

Dieser Jesus heute im Evangelium bereitet Schwierigkeiten. Erschreckend schroff und geradezu abweisend begegnet er Menschen, die doch eigentlich offen sind für ihn, die bereit sind, ihm zu folgen.

- Da kommt einer und will ihm folgen, ganz gleich wohin. Doch anstatt sich über soviel Bereitschaft zu freuen, fährt er ihn fast verärgert an und verweist auf seine eigene Heimatlosigkeit.
- Einen anderen verprellt er, indem er ihm nicht einmal erlaubt, seinen Vater zu beerdigen.
- Und wieder einen anderen weist er ab, nur weil dieser noch schnell von seiner Familie Abschied nehmen will.

Was ist los mit diesem Jesus? Hat er einen schlechten Tag erwischt? Ist das wirklich der Jesus, den wir kennen?

Ja, das ist der Jesus des heutigen Evangeliums: hart, kompromißlos, fast rücksichtslos. Es gibt auch keinen Trick, dieses Evangelium etwas glattzubügeln. Was hier sichtbar wird, das ist eben auch eine Seite dieses Jesus, eine Seite, die wir gerne ausblenden, weil sie nur schwer in unser oft geschöntes und selektives Jesusbild hineinpasst. Aber auch diesem Jesus müssen wir uns stellen, ob es uns nun gefällt oder nicht.

Was wir allerdings tun können, das ist nach Gründen zu suchen, die uns vielleicht helfen zu verstehen, warum Jesus so ungewöhnlich schroff reagiert.

Wenn wir daraufhin dieses Evangelium noch einmal anschauen, dann findet sich gleich am Anfang ein wichtiger Hinweis. Dort heißt es von Jesus, dass er sich entschloss, nach Jerusalem zu gehen. Dass damit keine gewöhnliche Reise oder eine Wallfahrt gemeint sein kann, lässt die damit verbundene Anspielung des Evangelisten auf die Himmelfahrt Jesu erkennen. Das bedeutet nun aber, dass Jesus hier eine äußerst folgenschwere Entscheidung gefällt hat: Er, der ganz aus dem Willen des Vater lebt, hat sich neu dafür entschieden, im Vertrauen auf den Vater seinen Weg zu Ende zu gehen, einen Weg, von dem er immer deutlicher erkennt, dass er im Tod enden wird. Er entscheidet sich für die Erfüllung des Willens Gottes, ganz gleich, welche Folgen das mit sich bringt. Nur Gott und sein Wille zählt, sonst nichts.

Diese Entscheidung Jesu wird durch ein weiteres Detail deutlich unterstrichen. Jesus geht den direkten Weg nach Jerusalem, er erlaubt sich keine Umwege, was dazu führt, dass er samaritisches, also für Juden feindliches Land durchqueren muss. Dass die Jünger dabei Schwierigkeiten bekommen, eine Unterkunft zu finden, verwundert nicht. Aber Jesus ist das völlig gleichgültig, er läßt sich von solchen Nebensächlichkeiten nicht aufhalten. Er hat sein Ziel klar vor Augen: Jerusalem, die Vollendung seines Sendungsauftrags.

Auf diesem Hintergrund wird jetzt einiges verständlicher. Wer ihm nachfolgen will, der muss bereit sein, exakt dieselbe Grundentscheidung zu fällen; der muss – genau wie er selber – Gott und seinem Willen die oberste Priorität einräumen. Genau diese Grundentscheidung ist es, die er in diesen etwas irritierenden Beispielen einfordert. Der Wille Gottes hat absoluten Vorrang mit der Folge, dass andere Dinge, durchaus sehr wertvolle Dinge, eben diesem Willen Gottes immer untergeordnet werden, Dinge wie Heimat, Traditionen, familiäre Bindung. Er fordert dies nicht, um abzuschrecken, er macht nur unmissverständlich klar, dass es hier um eine Entscheidung geht, auf der alles andere erst aufruht, und so erst mit weitreichenden Folgen, mit tief in das persönliche Leben eingreifenden Veränderungen verbunden ist.

Jesus ist überhaupt nicht interessiert an einem Fanclub, an Leuten, die ihn bewundern und beklatschen. Genau wie bei ihm selber Gott und sein Wille die absolute Priorität hat, so legt er Wert darauf, dass diese Grundentscheidung auch das Merkmal seiner Jünger ist, dass es auch ihre Existenz bestimmt und prägt. Welche Folgen und Konsequenzen dies bei jedem einzelnen hat, das kann und wird völlig unterschiedlich sein. Aber an dieser grundsätzlichen Entscheidung führt in der Nachfolge Jesu kein Weg vorbei.

Damit werden jetzt Verpflichtungen gegenüber nahestehenden Menschen, oder familiäre Bindungen nicht etwa unwichtig oder gar nebensächlich.

- Wenn Gott und sein Wille an oberster Stelle steht, dann ist ja er es, der uns zur Sorge für die Menschen, die uns anvertraut sind, verpflichtet; er ist es aber auch, der genauso deutlich aufzeigt, wo hier Grenzen sind, die wir manchmal übersehen, weil jeder nur so viel geben kann, wie er vorher selber empfangen hat.
- Wenn Gott und sein Wille an oberster Stelle steht, dann verlangt er von uns sehr wohl, dass wir uns Mühe geben in Schule, Ausbildung und Beruf; er ist es aber auch, der ganz klar zu verstehen gibt, wo da die Grenzen sind, wenn oft unbemerkt viel wichtigere Dinge Schaden nehmen.
- Wenn Gott und sein Wille an oberster Stelle steht, dann will er, dass wir unsere von ihm erhaltenen Fähigkeiten entfalten; er ist es aber auch, der uns sagt, was wir mit ihnen machen, wofür wir sie einsetzen sollen.
- Wenn Gott und sein Wille an oberster Stelle steht, dann erwartet er von uns, dass wir uns in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik einmischen; er ist es aber auch, der hellhörig werden lässt, wenn es nicht mehr um das Wohl des Menschen geht, weil sich ganz andere Interessen in den Vordergrund drängen; und hier erwartet er von uns Widerstand.

Genau wie Jesus dem Willen seines Vaters die oberste Priorität eingeräumt hat, so erwartet er es von jedem, der ihm nachfolgen will.

Und wer zu dieser Entscheidung nicht bereit ist – und auch dies lässt Jesus heute deutlich erkennen – der soll es eben ganz bleiben lassen, denn der taugt nicht für das Reich Gottes.